

Kate Zambreno: „Drift“

Protokoll einer Schreibkrise

Von Gisa Funck

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 24.10.2024

Kate Zambrenos gleichnamige Figur lässt sich durch New York, durch ihre Gedankenwelt und durch die Kunst- und Literaturgeschichte treiben. Statt wie vereinbart ihre Biografie zu schreiben, ist sie vor allem an den Lücken, Abweichungen und Zufällen in ihrem Leben interessiert. „Drift“ ist eine spannende Meditation über sonst oft ausgeblendete Tücken beim autobiografischen Schreiben.

Eine Ich-Erzählerin und Schriftstellerin, höchstwahrscheinlich Kate Zambreno selbst, steckt in „Drift“ in der Klemme. Sie soll demnächst ein Roman-Manuskript abgeben, am besten ein autobiografisches. Schließlich liegen autobiografische Bekenntnisromane gerade im Trend. Doch Zambreno hat keine Lust, einen konventionellen Roman über sich selbst zu schreiben:

„Die Leute vom Verlag erklärten mir, was ich schreibe, sei ein Roman, aber ich selbst war mir nicht sicher. Ich verschwieg ihnen mein Verlangen nach einem schmalen Buch über Streifzüge, Tiere. Nach einem hauchdünnen Objekt, einem Gespenst, das glühte, angesichts der Möglichkeiten eines Buches und sich gleichzeitig davon lähmen ließ.“

Statt einen weiteren Selbstbespiegelungsroman à la Karl Ove Knausgård vorzulegen, geht es Zambreno in Drift gerade darum, die Lücken ihrer eigenen Ich-Erzählung auszuleuchten. Also nicht um Mythisierung, sondern Dekonstruktion von Autorschaft. Folgerichtig heißt ihr Buch auch nicht ohne Grund „Drift“. Übersetzt „Abweichung“ oder „Ablenkung“:

„Allmählich beginne ich zu verstehen, dass die Erzählung, die mich interessiert, eher von Löchern handelt, als davon, womit Löcher gefüllt werden.“

Alltagsgedanken und Zufallsfunde

Um den „Löchern“ ihrer eigenen Lebensgeschichte auf die Spur zu kommen, liefert sich Zambreno in „Drift“ bewusst dem Zufall aus. Lässt sich vom Sommer 2015 bis Dezember 2016 durch ihren Alltag und ihre Heimatstadt New York treiben. Und versucht dabei mitzuschreiben, was ihr passiert – und durch den Kopf geht. Etwa diverse Begegnungen mit Straßenkatzen, Nachbarn, FreundInnen, Familie – und natürlich mit ihrem Lebenspartner John, einem Maler

Kate Zambreno

Drift

Aus dem Englischen
von Dorothee Elminger

Aki Verlag, Zürich

320 Seiten

26 Euro

– bis hin zu den Marotten ihres Hundes Genet. Nebenbei macht Zambreno außerdem Fotos von Zufallsfunden, etwa von merkwürdig gewachsenen Bäumen.

Und: Sie denkt in „Drift“ sehr grundsätzlich über die Bedeutung von Kunst nach. Verknüpft ihre Alltagsbeobachtungen also mit kulturhistorischen Verweisen. Wobei sie bevorzugt solche, von ihr verehrten KünstlerInnen zitiert, die sich ebenfalls mit der fragilen Konsistenz der Ich-Identität beschäftigt haben. Also etwa die FilmemacherInnen Chantal Akerman oder Chris Marker. Oder AutorInnen wie W.G. Sebald, Kafka, Robert Walser oder May Sarton.

Fantasie eines biographischen Texts über nichts

„Drift“ könnte man von daher als eine Collage aus unterschiedlichen Textfragmenten bezeichnen. Als eine Mischung aus Tagebuch, Literaturvortrag, intellektueller Reflexion, Alltagsprotokoll und Anekdotenerzählung:

„Der Titel des Buches war einem Gefühl entsprungen, und ich wollte mit diesem Gefühl schreibend umgehen. Vor allem wollte ich meine eigene Gegenwart, mein Präsens schreiben. (...) Drift ist meine Phantasie eines biografischen Textes über nichts.“

Das eigene Ich-Konstrukt in seiner Banalität, Flüchtigkeit und Lückenhaftigkeit enttarnen: Das klingt zunächst nach einer interessanten Idee. Sie erweist sich dann aber natürlich schnell als ein eigentlich unmögliches, zum Scheitern verurteiltes Projekt. Schließlich: Wie soll man jeden Moment, jedes Erlebnis in seiner ganzen Ambivalenz erfassen? Erst recht in unserer postdigitalen Gegenwart, in der so vieles Unterschiedliche gleichzeitig passiert. Entsprechend rasch fühlt sich Zambreno mit ihrer „Drift“-Mitschrift überfordert:

„Das Präsens, die Gegenwart bereitete mir Schwierigkeiten. (...) Das Problem des Alltäglichen. (...) Kann ein literarisches Werk die Energie des Internets in sich bergen, seine Zerstretheit?“

Da „Drift“ immer wieder neu um die Unmöglichkeit kreist, das eigene Leben quasi lückenlos mitzuschreiben, ist es notwendig das Buch eines Scheiterns. Doch genau das macht es so faszinierend. Zumal Zambreno hierin auch sehr offenherzig gerade über das schreibt, was AutorInnen sonst lieber schamvoll verschweigen: über ihre Selbstzweifel, Versagensängste, Konkurrenzgefühle und nicht zuletzt über ihre schnöden Geldsorgen:

„Steigende Mieten, die wir uns nicht leisten können. John beharrt darauf, dass wir wegziehen müssen. Er möchte unbedingt ein eigenes Atelier. Ständig liegen wir uns deswegen in den Haaren.“

Rainer Maria Rilke als literarische Spiegelungsfigur

In ihrer Deadline-Panik wird der Rückgriff auf den eigenen Lektüre- und Kunstkanon für Zambreno zum entscheidenden Haltegriff. Zu einem Referenzsystem, in das sie ihre immer unübersichtlicher werdenden Notizen einordnen kann – und sich zugleich ihrer Berufung versichert.

Vor allem der Dichter Rainer Maria Rilke wird für sie zu einer wichtigen Bezugsfigur. Ein Autor, der bekanntlich ebenfalls lange mit seinem einzigen, autobiografisch inspirierten Roman kämpfte, bis er „Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge“ 1910 endlich

veröffentlichen konnte. Zambreno erkennt hier gewisse Parallelen zu ihrem Kampf mit „Drift“ – und beginnt prompt, an einem Aufsatz über Rilke zu arbeiten. Und natürlich fließen auch diese Notizen wieder in ihr Manuskript ein, so dass sich „Drift“ streckenweise wie eine Rilke-Biografie liest.

Am Ende setzt sich „Drift“, dieses unmögliche, eigentlich nicht-schreibbare Buch, dann geradezu wundergleich wie von selbst zusammen, während Zambreno noch überlegt, wie sie die einzelnen Bruchstücke zusammenfügen soll. Und: Sie wird sogar noch von einer ungeplanten Schwangerschaft überrascht. Ihr „Drift“-Experiment tätigt also sozusagen auch im echten Leben Folgen. Manchmal, selten, klingen solche Privatenthüllungen zwar auch allzu intim. Insgesamt aber liest es sich hochspannend, wie radikal sich die Autorin auf ihr „Drift“-Abenteuer des Ungeplanten eingelassen hat.